

THEMA: Die Nervenkrankheit Polyneuropathie

„Man meint, man steht im Feuer“

Edelgard Haug aus Winnenden leidet an der Polyneuropathie und leitet eine Selbsthilfegruppe

VON UNSERER MITARBEITERIN
STEFANIE DIEMAND

Waiblingen/Winnenden. Sie ist dankbar für jeden Tag, den sie noch aufstehen kann. Auch wenn es alleine nicht mehr geht. Edelgard Haug hat Polyneuropathie mit unbekannter Ursache. Der Grund für die Schmerzen wurde nicht gefunden und wird es vielleicht auch nie. Denn Edelgard Haug ist unheilbar krank.

Edelgard Haug hat einen unsicheren Gang. Vor ihr liegt der Weg vom Obi-Baumarkt bis zu dem Parkplatz, auf dem ihr Auto steht. Bevor sie die Tür ihres Autos öffnet und einsteigt, spricht eine Frau sie erschrocken an. „Sind Sie sicher, dass Sie in ihrem Zustand wirklich noch Auto fahren wollen?“ Haug hat an diesem Tag keinen Tropfen Alkohol getrunken. Ihre Nerven sind daran schuld, dass sie wie betrunken läuft. Sie leidet an einer Form der Polyneuropathie. Eine Erkrankung der peripheren Nerven. Das periphere Nervensystem liegt außerhalb des Gehirns und des Rückenmarks. Es reguliert die inneren Organe, steuert Bewegungen und Empfindungen wie Schmerz oder Wärme.

„Man meint, man steht im Feuer“, sagt Edelgard Haug über ihre brennenden Füße. Eines der vielen Symptome von Polyneuropathie. Sie erzählt von Tagen, an denen sie vor Schmerzen nicht einmal ein Leinentuch zum Zudecken ertragt. Manchmal schlägt das Empfinden um. Dann fühlt sich die Winnenderin von einer Sekunde auf die andere, als würde sie im Eiswasser stehen. Das Schlimmste an der Krankheit sei aber etwas anderes: die verlorene Selbstständigkeit. Die gelernte Schneiderin kann heute nicht mehr die Knöpfe ihrer Bluse schließen oder sich selbstständig anziehen. Freistehen ist unmöglich. Edelgard Haug hebt ihr Bein und zeigt ihre schwarz-weißen, knöchelohen Spezialschuhe. Barfuß würde jeder noch so kleine Kieselstein unerträgliche Schmerzen auslösen.

Ohne ihren Mann Armin könnte sie ihren Alltag nicht bewältigen. „Er fängt mich auf“, sagt Edelgard Haug und blickt zu ihrem Mann, der im Türrahmen des rustikalen Esszimmers steht. Seit 50 Jahren sind beide verheiratet. „Eine Ehe mit Krieg und Frieden“, sagt Armin Haug lachend. An der Wand zwischen Esszimmer und Wohnzimmer hängen Bilder von ihren drei Enkeln. Die Familie ist für die 75-Jährige besonders wichtig. Dass ihre Tochter Logopädin ist, sei auch sehr hilfreich. „Sie kann sehr gut mit Kranken umgehen“, sagt sie.

Von Arzt zu Arzt zu Arzt

Seit fast 30 Jahren leidet die Winnenderin an der Nervenkrankheit. Beim Tennisspielen bemerkte sie zum ersten Mal, dass etwas mit ihrem Körper nicht stimmt. Sie, die schon immer gerne Sport treibt, kam dem Tennisball nicht mehr hinterher. Haug dachte zuerst, es liege an den Wechseljahren. Aber die Taubheit in den Füßen verstärkte sich von Tag zu Tag.

Edelgard Haug war damals 48 Jahre alt, als sie von ihrem Arzt die Diagnose „Polyneuropathie mit unklarer Genese“ erhält. 30 Prozent der an Polyneuropathie Erkrankten leiden an dieser Art. Den Auslöser der Krankheit weiß sie bis heute nicht. „Bei unklarer Genese gibt es keine Ursache.“ Armin Haug fällt ihr ins Wort: „Eine Ursache gibt es schon“, die würden die Ärzte nur nicht finden. „Das Kind hat einen Namen,

aber machen kann man nichts“, fügt Edelgard Haug hinzu.

Nach ihrer Diagnose reist Haug von Arzt zu Arzt. Weder in Mainz noch in Erlangen findet sie Hilfe. Auch die Mediziner in Tübingen, Stuttgart, Salzburg, Innsbruck oder in Houston in den USA haben keine Lösung. Die Klinik am Steigerwald versuchte es mit chinesischen Tees, jeden achten Tag erkundigt man sich telefonisch nach ihrem Befinden – keine Besserung. Auch die Unikliniken und Alternativmediziner haben keinen Erfolg. Sogar das Haus, das die Familie 1967 in Winnenden baute, wurde auf Giftstoffe untersucht.

„Nichts hat mir geholfen“, sagt Haug. Sie wünschte sich Zuspruch und bekam deutliche Worte: „Ihre Krankheit wollte ich nicht haben“, sagte eine Ärztin aus der Neurologie. Eine Menge Geld sei für die gescheiterte Behandlung draufgegangen. Geld, das andere für Reisen im Ruhestand ausgeben würden. Momentan probiert die 75-Jährige keine neue Behandlung aus. Haug wird es erst wieder versuchen, wenn die Forschung vorangeschritten ist. Denn sie habe schon „alles aufgesucht, aber nichts hat es zum Stoppen gebracht“. Irgendwann müsse man sich „eben abfinden“. Wenn man sie nach der Zukunft fragt, schüttelt sie den Kopf. Den Glauben „habe sie nicht mehr“. Ihr Mann fügt ruhig hinzu, dass die Forschung ja weitergehe. „Ja, immer positiv sein“, erwidert seine Frau.

Auch wenn sie bis jetzt noch keinen Erfolg hatte, rät Haug anderen Betroffenen dazu, alles auszuprobieren. „Jeder Körper ist anders“, sagt Haug und schlägt ihre Beine übereinander. Manche hätten mit verschiedensten Methoden schon Erfolge und Linderungen erzielt. Wichtig sei es auch, regelmäßig zur Krankengymnastik und Ergotherapie zu gehen. Viele Betroffene würden sich nicht mehr bewegen, obwohl es sehr wichtig für die Muskeln ist. „Viele resignieren nach der Diagnose oder denken sich, dass es sowieso keinen Wert hat. Aber es muss nicht so wie bei mir verlaufen. Ich habe die schlimmste Form.“

Es geht immer noch

Nachts wacht Edelgard Haug manchmal von furchtbaren Krämpfen auf. Andere Betroffene berichten von Ameisenlaufen, Zuckungen oder Herzrhythmusstörungen. Die Symptome von Polyneuropathie sind vielfältig. Oft wird ein Schmerzmittel wie Lyrika verabreicht. Auch Opiate werden häufig eingenommen. Die Nebenwirkungen sind zahlreich: Benommenheit, Sehstörungen, und Gedächtnisstörungen sind nur einige davon. Aber was sollte man sonst tun? „Man kann die Krankheit nicht aufhalten“, sagt Haug.

Edelgard Haug leitet seit 13 Jahren die einzige Selbsthilfegruppe in Baden-Württemberg. Im Roten-Kreuz-Haus in Waiblingen treffen sich manchmal über 100 Leute, um sich über die Krankheit auszutauschen. Manchmal sei der Raum für die vielen Besucher zu klein. Haug macht die Leitung der Selbsthilfegruppe gerne. Auch telefonisch betreut sie rund 200 Betroffene. Jeden Tag rufen bei ihr Menschen aus ganz Deutschland an. Viele haben Fragen zu der Nervenkrankheit, manche möchten sich austauschen oder wollen einfach nur reden. „Viele sind dankbar, sehr dankbar“, sagt Haug.

Als die Frau am Obi-Baumarkt sie vor über 20 Jahren ansprach, dachte Edelgard Haug, dass sie nie mehr in die Stadt gehen würde. Doch bis heute bewahrt sich die 75-Jährige ihre Selbstständigkeit. Sie kann mit ihren Spezialschuhen und einer Automatik-Schaltung sogar noch Auto fahren. „Ich habe die Krankheit über 28 Jahre. Und es geht immer noch. Dafür bin ich dankbar.“



Edelgard Haug leitet seit 13 Jahren die einzige Selbsthilfegruppe für Menschen, die unter Polyneuropathie leiden.

Bild: Büttner

Kribbeln, Stechen, Taubheit

Prof. Dr. Hansjörg Bänzner: 77 Neuerkrankungen pro 100 000 Einwohner

Herr Dr. Bänzner*, können von Polyneuropathie betroffene Patienten trotz ihrer Beschwerden noch Auto fahren?

In aller Regel können die betroffenen Patienten dann noch Auto fahren, wenn die motorische Funktion der Beine und Arme nicht schwer eingeschränkt ist. Und selbst dann können Fahrzeuge häufig noch so umgerüstet werden, dass die Patienten noch selbst fahren können.

Was ist Polyneuropathie?

Polyneuropathie, abgekürzt PNP, ist ein Oberbegriff für Erkrankungen des peripheren Nervensystems. Das periphere Nervensystem, in Abgrenzung zum zentralen Nervensystem, das sind Gehirn und Rückenmark, sind alle Nerven, die außerhalb des zentralen Nervensystems liegen. Diese Nerven sind vergleichbar mit isolierten elektrischen Kabeln. Im menschlichen Körper vermitteln sie motorische und sensible Impulse sowie Impulse des autonomen, vegetativen Nervensystems. Motorische Impulse gehen an Muskeln zur Bewegung, sensible Impulse werden von der Haut über die sensiblen Nerven an das Gehirn geleitet. Polyneuropathie soll unheilbar sein.

Was lindert die Symptome der Betroffenen? Was ist die richtige Behandlungsmethode?

Hier gibt es definitiv Unterschiede. Die häufigsten Formen sind die diabetische Polyneuropathie, also durch Zuckerkrankheit bedingte PNP, bei der eine gute Diabetes-

Einstellung ein extrem wichtiger Schritt zur Kontrolle des Fortschreitens der Erkrankung ist und die alkoholbedingte PNP, bei der Alkohol-Karenz zu einem Stopp des Fortschreitens führen kann. Seltene Formen, die durch eine Art Immunschwäche vermittelt sein können, kann man durch eine Infusionstherapie recht gut stabilisieren. Bestimmte Reizerscheinungen kann man häufig durch speziell dafür entwickelte Medikamente abschwächen. Auch regelmäßige Bewegung kann hilfreich sein, um einer eventuellen Muskelschwäche entgegenzuwirken. Die richtige Behandlungsmethode kann ein Facharzt für Neurologie im individuellen Fall ergründen.



Hansjörg Bänzner

Was sind die Symptome der Erkrankung?

Die Patienten geben häufig zunächst sensible Reiz- und Ausfallerscheinungen an: Kribbeln, Ameisenlaufen, Wärme- und Kältemissempfindungen, Stechen, Elektrisieren, Pelzigkeits- und Taubheitsgefühle, Gefühl des Eingeschnürtseins, Schwellungsgefühle, Gefühl des unangenehmen Drucks, Gefühl, wie auf Watte zu gehen, Gangunsicherheit insbesondere bei Dunkelheit, fehlende Temperaturempfindun-

gen, schmerzlose Wunden. Ferner werden motorische Reiz- und Ausfallerscheinungen angegeben wie Muskelzucken, Muskelkrämpfe, Muskelschwäche, Muskelschwund.

Unser Artikel handelt von PNP mit unklarer Genese. Wie viele Menschen sind in Deutschland von Polyneuropathie betroffen?

Nach einer neueren Studie aus Utrecht in den Niederlanden wird die Anzahl der Neuerkrankungen pro Jahr pro 100 000 Einwohner auf 77 geschätzt. Auf Deutschland hochgerechnet käme man so auf etwa 62 000 neu erkrankte Patienten mit PNP pro Jahr.

*Prof. Dr. Hansjörg Bänzner ist ärztlicher Direktor und Leiter des Neurozentrums am Bürgerhospital in Stuttgart.

Treffen

Die Selbsthilfegruppe findet achtmal im Jahr statt. Die nächsten Termine sind am Mittwoch, 4. März (Gesprächskreis), und am 22. April (Vortrag: „Beratung durch Rechtsanwälte für Medizinrecht“) um 17 Uhr statt. Veranstaltungsort: Rotes-Kreuz-Haus in der Henri-Dunant-Straße 1 in Waiblingen. Infos: Edelgard Haug ☎ 0 71 95/ 7 11 55.

„Wir lassen uns nicht erpressen“

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Joachim Pfeiffer zur Griechenland-Hilfe

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MARTIN WINTERLING

Waiblingen. Für Joachim Pfeiffer führt in Griechenland auch künftig kein Weg an der bisherigen Sparpolitik und den Strukturformen vorbei. „Wir lassen uns nicht erpressen“, sagt der CDU-Bundestagsabgeordnete mit Blick auf die linke Regierung in Athen, die er mit „Halbstarren“ vergleicht.

Dr. Joachim Pfeiffer, wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, sah Griechenland auf dem richtigen Weg. Ein Weg, der gewiss mühsam und schmerzhaft war und ist, räumt Pfeiffer ein. Die Verarmung der Bevölkerung? Die hohe Arbeitslosigkeit? „Das sind hausgemachte Probleme, weil Griechenland jahrzehntelang massiv über seine Verhältnisse gelebt hat, so Pfeiffer. Die laufende Reformpolitik,

zu der die Troika aus EU, Europäischen Zentralbank und Internationaler Währungsfonds Griechenland verpflichtet, müsse fortgesetzt werden, begründet der CDU-Abgeordnete sein Ja im Bundestag zur Verlängerung der Griechenland-Hilfen. Dass ihm dieses Ja schwer gefallen ist, ist Pfeiffer im Gespräch anzumerken. Doch er will der griechischen Regierung ein letztes Mal die Chance gegeben, den Irrweg zu korrigieren.

Zeitgewinn war eine wesentliche Begründung für die Rettungsschirme. Ziel war es nie, diese Länder dauerhaft zu stützen, schaut Pfeiffer fünf, sechs Jahre zurück, nachdem sich die Bankenkrise zu einer Verschuldungs- und Strukturkrise entwickelt hatte. Es galt institutionelle Mechanismen zu entwickeln, um mit den damals neuen Problemen fertig zu werden. Aus seiner Sicht ist dies „wirklich ein Erfolgsmodell“, schließlich habe Portugal dieser Tage vorab einen teuren IWF-Kredit abgelöst und sich auf dem Markt refinanziert. Auch Spanien weise wieder Wachstum auf. „Selbst in Griechenland ging es in die richtige Richtung – zumindest in Teilen!“, merkt Pfeiffer



Joachim Pfeiffer: „Das ist die allerletzte Chance!“

Griechenland bedeutet für Pfeiffer, dass die Vorgaben der Sparpolitik weiter gelten und alles beim Alten bleibt. Nur unter dieser Bedingung stimme der Bundestag der Verlängerung des Programms zu. „Das ist die allerletzte Chance, die die Griechen haben!“

Pfeiffer ist überzeugt, dass Griechenland

keinen Schuldenschnitt benötigt und dass das Land auch keinesfalls bankrott sei. Und das obwohl Yanis Varoufakis in einem Interview erklärte, er sei „der Finanzminister eines bankrotten Landes“, und keine Gelegenheit auslässt, die Vorgaben der Troika in Frage zu stellen. Pfeiffer hält es sogar für möglich, dass Griechenland dank seiner schon heute bestehenden strukturellen Haushaltsüberschüsse die Verschuldung von 320 Milliarden Euro in den nächsten fünf Jahren von heute 170 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf passable 125 Prozent absenken könne. Schließlich sei das Land bis 2020 von Zinszahlungen freigestellt.

Die Hilfen sind mit Strukturreformen verknüpft, die von der Troika überwacht werden. Diese müssten sein, so Pfeiffer. Die am Freitag vom Bundestag beschlossene Verlängerung des Programms für

Griechenland bedeutet für Pfeiffer, dass die Vorgaben der Sparpolitik weiter gelten und alles beim Alten bleibt. Nur unter dieser Bedingung stimme der Bundestag der Verlängerung des Programms zu. „Das ist die allerletzte Chance, die die Griechen haben!“ Pfeiffer ist überzeugt, dass Griechenland

Pfeiffer und habe die Hilfsangebote seitens der übrigen Euro-Länder und der Bundesregierung auch nicht angenommen. Er vergleicht die dortigen Zustände in der Verwaltung teilweise mit denen in der DDR. „Einseitig“ nennt er daher den Vorwurf, die Troika habe vor allem die Privatisierungen durchgesetzt und vor allem Einschnitte ins Sozialsystem unterstützt. Die anderen Vorschläge der Troika wären schlicht nicht umgesetzt worden und würden gezielt nicht erwählt.

Die einzigen Zweifel, die Pfeiffer an den Erfolgsaussichten der bisherigen Politik zulässt, beziehen sich auf die neue Regierung, nicht aber auf das Konzept des wirtschaftspolitischen Programms selbst. Die alte Regierung habe immerhin „halbwegs den Willen gehabt“. Syriza weist diesen Willen hingegen nicht auf, vermutet Pfeiffer ein „Erkenntnisproblem“ bei der Regierung von Alexis Tsipras. Pfeiffers von der ordoliberalen Wirtschaftstheorie genährte Erkenntnis lautet, dass nur Strukturreformen Wachstum und Innovation ermöglichen und damit den Weg aus der Verschuldung weisen.